

# Türen der Erinnerung

## Frankreich und das geteilte Deutschland

Sandra Schmidt\*



Den Gelegenheiten, sich zu erinnern, kann man 2009 kaum ausweichen. Dieses Jahr bietet geradezu einen Erinnerungsmarathon von Veranstaltungen, die sich mit den 60 Jahren Nachkriegsgeschichte beschäftigen und die friedliche Revolution vor 20 Jahren wieder ins Bewusstsein rufen. Spannend ist ein solcher Rückblick auch aus deutsch-französischer Perspektive.

### Les portes de la mémoire

L'année 2009 aura fourni de nombreuses occasions de se souvenir. On ne compte plus en effet le nombre de manifestations consacrées en France et en Allemagne aux six décennies qui ont suivi la fondation de l'Allemagne fédérale en 1949, encore moins celles qui ont commémoré la chute du Mur de Berlin. Une table ronde organisée par la Société franco-allemande et l'Institut de romanistique de l'université d'Osnabrück en octobre 2009 a réuni un écrivain, un politologue et un historien, chacun avec sa propre expérience personnelle, parfois subjective, de l'Allemagne et des rapports inter-allemands. Trois portes ouvertes sur la mémoire.

Réd.

Lance an ihre erste Begegnung. Hinter seiner „französischen Tür“ fand Volker Braun damals „den sinnlichen Geist des Quartier Latin, die Tradition einer undidaktischen Lyrik und einen libertären Sozialismus“.

Im Oktober 2009 hatte die Deutsch-Französische Gesellschaft und das Institut für Romanistik & Latinistik der Universität Osnabrück in Zusammenarbeit mit dem Literaturbüro Westniedersachsen zu einer Podiumsdiskussion mit dem Titel *Deutsch-Französische Blicke auf das geteilte und wiedervereinigte Deutschland* geladen. Drei Experten – Alain Lance sowie der Politologe Henri Ménudier und der Historiker Ulrich Pfeil – waren aufgefordert, ihren ganz persönlichen Zugang, ihre Tür zur deutschen-deutschen Nachkriegsgeschichte zu öffnen.

### Der Dichter

„Seit Alain Lance im Winter 1964 in mein Leipziger Studentenzimmer trat, die Pelzmütze auf dem Kopf, der Hemdkragen offen, und sich nach dem Dichter, der ich kaum war, erkundigte, war eine meiner Türen französisch.“ So erinnerte sich der ostdeutsche Dichter Volker Braun 1999 im *Freitag* anlässlich des 60. Geburtstags seines französischen Dichterkollegen und Übersetzers Alain

Lance hat sein lebendiges Interesse an Deutschland eindrucksvoll dokumentiert in einem Erinnerungsbuch mit dem Titel *Longtemps l'Allemagne* (Tarabuste 2009). Seine Tür nach Deutschland führte über den Vater, der als Kriegsgefangener in Deutschland an einen „brave type“, Hermann, geraten war. Der junge Alain Lance lernte nicht zuletzt deshalb Deutsch

\* Sandra Schmidt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Romanistische Kulturwissenschaft an der Universität Osnabrück.

### Alain Lance

Cet écrivain a publié ses souvenirs en 2009 sous le titre *Longtemps l'Allemagne* (chez Tarabuste). Il concède qu'il n'était pas loin de penser, dans les années 60, que l'Allemagne de l'Est (« *cette autre Allemagne, plus petite et plus pauvre que celle de l'Ouest* ») était à ses yeux « *la bonne Allemagne* ». Traducteur des auteurs est-allemands Volker Braun et Christa Wolf notamment, il constate que « *la critique française était souvent déconcertée par la complexité de cette écriture et par la difficulté de classer l'auteur dans un tiroir étiqueté* ». Réd.

als erste Fremdsprache, um Weihnachtsgrüße mit Hermann austauschen zu können. Im Jahr des Mauerbaus 1961 traf der Germanistikstudent Lance dann eine wegweisende Entscheidung: Per Anhalter im Adenauer-Deutschland unterwegs, war er dermaßen abgeschreckt von den nationalistisch-konservativen Ansichten so mancher Westdeutscher im Kalten Krieg, dass er sich für einen Auslandsaufenthalt im „*anderen Deutschland*“ entschied. Seine Erinnerungen an die Leipziger Karl-Marx-Universität zu Zeiten des überfüllten Hörsaals 40 bei Vorlesungen des legendären Hans Mayer sind überaus positiv, trotz schlechter Küche, Braunkohle- und Benzingeruch und eines gewöhnungsbedürftig verschnupft klingenden Akzents der Einheimischen, den Alain Lance noch heute bühnenreif imitieren kann. Er war damals fast der Meinung, dieses Deutschland, obwohl kleiner und ärmer als das westliche, sei das gute Deutschland. Auf dem internationalen Dokumentarfilmfestival Leipzig konnte er damals den Film sehen, der im Frankreich de Gaulles gerade verboten war: *Octobre à Paris*, eine Dokumentation über das Massaker an algerischen Demonstranten in Paris am 17. Oktober 1961. Wer wollte es Alain Lance da verdenken, dass er bei seiner Rückkehr nach Paris einigermaßen überzeugt war, „*sein Deutschland*“ gefunden zu haben. Er fand es vor allem in der Begegnung mit Schriftstellern und ihren Texten. Als Übersetzer von Volker Braun, Christa Wolf und anderen wurde er zum

empfindsamen Vermittler zwischen der literarischen Landschaft der DDR und Frankreich, wohl wissend, dass es für seine Landsleute nicht leicht war, einen Zugang zu dieser Literatur zu finden.

Über die Rezeption Volker Brauns in Frankreich schrieb er 1998, dass die französische Kritik oft verwirrt war, da der Autor mit der schwierigen Sprache schwer einzuordnen war. Westdeutschland blieb für Alain Lance einige Zeit ein Gebiet, das er ohne Zwischenstationen überquert, um nach Leipzig oder Ost-Berlin zu fahren; Begegnungen mit einer „*neuen Generation in der Bundesrepublik*“ und mit den kritischen Stimmen der ostdeutschen Schriftsteller ließen ihn schrittweise seine eigenen ideologischen „*Scheuklappen*“ verlieren, wie er im Rückblick schreibt. Die Ereignisse nach dem 9. November 1989 verfolgten Alain Lance aufmerksam, in tiefer Verbundenheit mit den Freunden im Osten. Davon erzählt er in nachdenklichem Ton das Kapitel *Le Tournant* seines Deutschlandbuchs.

### Der Politologe

Der Politologe Henri Ménudier kam durch eine andere Tür nach Deutschland: Aufgewachsen im Limousin, unweit jenes Ortes – Oradour-sur-Glane –, der zur Chiffre für grausame Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg geworden war, ist auch in seinem Leben Deutschland sehr früh ein Thema. Prägende Spuren hinterlassen die Lektüre von Jean Giraudoux' Deutschlandroman *Siegfried et le Limousin* und der erste Deutschlehrer, ein deutscher Jude, der 1933 emigriert war. Ein Schüleraustausch nach Essen brachte dann eine neue Dimension in sein Deutschlandbild: das Ruhrgebiet der 1960er-Jahre und eine Familie, die über die leidvolle Vertreibung aus Ostpreußen sprach. Erlebnisse wie die Verzweiflung der Menschen im geteilten Berlin nach dem Mauerbau 1961 und die Berliner Rede John F. Kennedys 1963 nennt Henri Ménudier heute als eindrucksvolle Erfahrungen. Als junger Wissenschaftler lernte er von Alfred Grosser und Joseph Rovani – den großen Vermittlerfiguren zwischen Frankreich und Deutschland nach dem 2. Weltkrieg – und wunderte sich, wie wenig Interesse andere Kollegen in Frankreich am Nachkriegsdeutsch-

### Henri Ménudier

Professeur à l'Institut d'allemand d'Asnières et auteur de nombreux ouvrages, Henri Ménudier est né dans le Limousin, dans les environs d'Oradour-sur-Glane, symbole s'il en faut de la barbarie nazie. Il regrette le peu d'intérêt témoigné par les chercheurs français dans les années 60 pour l'Allemagne d'après-guerre et relève que les experts étaient fortement divisés idéologiquement jusqu'à la chute du Mur sur l'image de l'Allemagne. La germanistique s'intéressait surtout à la littérature. Depuis 1989, Ménudier analyse le processus d'unification de l'Allemagne. Il a été président du Bureau International de Liaison et de Documentation (B.I.L.D.), qui milite depuis 1945 pour le rapprochement franco-allemand. Réd.

land zeigen. Mit seinen Arbeiten zum politischen System der Bundesrepublik und zum Deutschlandbild der Franzosen, sowie mit zahlreichen Beiträgen in den Medien trägt Henri Ménudier seit langem aktiv zur Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland bei. Wenn er heute über deutsch-französische Beziehungen spricht, dann aus der Perspektive des gefragten Deutschlandexperten, der Einblick hinter die Kulissen der Weltpolitik nehmen konnte. Neben Anekdoten z.B. über seine Erlebnisse beim ersten und letzten Staatsbesuch Erich Honeckers 1988 in Paris kann man von Henri Ménudier auch erfahren, dass die französische Deutschlandforschung bis 1989 von ideologischen Grabenkämpfen geprägt war und ein dementsprechend gespaltenes Deutschlandbild zeichnete. Während sich die Germanistik in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst eher auf die Literaturwissenschaft zurückzog, entstand nach 1968 mit dem *Institut d'Allemand d'Asnières* an der *Sorbonne Nouvelle* eine landeskundlich orientierte Deutschlandforschung mit deutlichem Gegenwartsbezug. Henri Ménudier selbst setzte sich bis 1989 vor allem mit Westdeutschland auseinander. Inzwischen gehört die Beschäftigung mit dem Prozess der Wiedervereinigung zu seinen zentralen Themen.

### Der Historiker

Für Ulrich Pfeil, seit 2005 Professor für Deutschlandstudien an der Universität Jean Monnet von St. Etienne, führte eine ganz andere Tür zur Beschäftigung mit jenen „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen, denen er 2004 eine umfassende Studie gewidmet hat, die inzwischen als Standardwerk gilt. Ohne familiäre Kontakte im Osten konnten einem Westdeutschen in den 1970er-Jahren „*französische Dörfer näher sein als Wismar oder Rostock*“, so Pfeil über seine „*mentalen Grenzen*“ als Schüler in Heide (Holstein). Eine Schulfahrt führte ihn 1983 nach Ostberlin, Dresden, Eisenach und Erfurt. 1995 unterrichtete der junge Geschichts- und Französischlehrer dann für ein Jahr an einem brandenburgischen Gymnasium. Sein wissenschaftliches Interesse war geweckt, als er feststellte, dass über die deutsch-französischen Beziehungen „*doch noch nicht alles geschrieben*“, sondern die DDR und ihr Bezug zu Frankreich ein blinder Fleck geblieben war. Pointiert fasste er im Gespräch zusammen, was er anhand der nach dem Ende der DDR zugänglichen Archivmaterialien herausgefunden hat: „*Wenn es die DDR nicht gegeben hätte, hätte man sie für die deutsch-französischen Beziehungen fast er-*

### Ulrich Pfeil

Ulrich Pfeil se rend pour la première fois en RDA en 1983 avec ses camarades de classe ouest-allemands et devient en 1995 professeur de français et d'histoire dans un lycée du Brandebourg.

Conscient que « *si la RDA n'avait pas existé, il aurait presque fallu l'inventer pour les relations franco-allemandes* », (ce qui à son avis explique en partie l'intensité des rapports entre Bonn et Paris jusqu'à la chute du Mur), il se consacre désormais en tant que professeur pour les études sur l'Allemagne à l'université de St-Etienne à l'évolution des rapports bilatéraux. Son étude approfondie sur les relations franco-allemandes, publiée en 2004, est aujourd'hui une référence. Réd.

finden müssen. „Mit anderen Worten, die Existenz der DDR erkläre zum Teil die Intensität der Beziehungen zwischen Frankreich und der Bundesrepublik, die bis heute als „*couple franco-allemand*“ bzw. „*Tandem*“ und „*Motor*“ Vorbildcharakter für Europa und die Welt haben. Ulrich Pfeil zeichnet in seiner Studie die Entwicklung der Beziehungen der DDR zu Frankreich von den „*politisch-diplomatischen Nullbeziehungen*“ über eine „*bilderreiche Imagepolitik*“ bis hin zu den „*offiziellen Beziehungen*“ ihrer letzten 15 Jahre nach und beleuchtet eindrucksvoll Phasen von Abgrenzung, Verflechtung und Konkurrenz im „*deutsch-deutsch-französischen Dreieck*“.

### Der Blick bleibt spannend

Über Frankreich und die deutsch-deutschen Beziehungen kann man nicht sprechen, ohne daran zu erinnern, dass die Ereignisse von 1989 nicht nur mit Begeisterung aufgenommen wurden. Während man in Frankreich das 200-jährige Jubiläum der Revolution von 1789 feierte, gelang im Osten Deutschlands das Wunder der gewaltlosen Revolution. Doch die Rufe der Demonstranten „*Wir sind ein Volk!*“, der sich überschlagende Prozess der Vereinigung und die unklaren Aussagen von Bundeskanzler Helmut Kohl zur Oder-Neiße-Grenze weckten in Frankreich alte Ängste vor einem „*großen Deutschland*“. Die Karikaturen in der französischen Presse von damals sind beredte Zeugnisse dafür. Im Herbst 2009 wurde nach der Öffnung britischer Archive in den französischen Zeitungen am Rande noch einmal der Mythos einer feindseligen Haltung des damaligen Staatschefs François Mitterrand zur schnellen deutschen Einheit in vermeintlicher *Entente cordiale* mit Margret Thatcher diskutiert.

20 Jahre nach dem Mauerfall leistete Frankreich Anfang Oktober aber einen viel originelleren Beitrag zu den deutschen Erinnerungsfeierlichkeiten: Zwei riesige Marionetten des Straßentheaters *Royal de luxe* liefen durch die Straßen Berlins und *Le Monde* fand den passenden Kommentar dazu: „*Wer hätte sonst diese Mauer überspringen können, die eine Stadt und zwei Welten trennte, wenn nicht ein Riese?*“ Gelungen ist das auch und nicht zuletzt der Literatur!

Im „*Leseland*“ DDR kam ausländischer Literatur als „*Fenster zur Welt*“ eine wichtige Rolle zu. Als die französische Literaturwissenschaftlerin Danielle Risterucci-Roudnicky nach der Wende auf Spurensuche ging nach französischen Autoren, die im Verlag *Völk & Welt* erschienen waren, entdeckte sie ein ihr bis dahin völlig unbekanntes „*Literaturland*“, weil ihre „*französische Literatur der französischen Literatur der DDR nicht entsprach*“. Ein französischer Autor wie Robert Merle (*La mort est mon métier, Derrière la vitre* u. a.) war in der DDR ein Bestseller, wurde in Frankreich längst nicht so intensiv rezipiert und blieb in der Bundesrepublik fast völlig unbekannt. In Risterucci-Roudnickys Studie zur *Anatomie d'un transfert littéraire* (1999) wird deutlich, dass auch diese Seite der deutsch-deutsch-französischen Dreiecksbeziehungen ein spannendes und z. T. unterbelichtetes Forschungsfeld ist.

Schaut man auf die Neuerscheinungen des französischen Literaturherbstes 2009, findet man nicht nur Sachbücher zum Fall der Mauer. Eine ganze Reihe von französischen Schriftstellern hat Deutschland als Thema und Schauplatz neu für sich entdeckt. Einige Autoren – wie Marie-Odile Beauvais mit *Le secret Gretl*, Alexandre Najjar mit *Berlin 36*, Stéphane Velut mit *Cadence* und Anne Wiazemsky mit *Mon enfant de Berlin* – setzen sich auf sehr unterschiedliche Weise mit der Nazizeit auseinander.

Die deutschen Rezensenten sind skeptisch: „*Schwierig, dem Thema Überraschendes abzugewinnen, und es gelingt auch nicht*“, schreibt *Die Zeit*. Brigitte Giraud führt ihre Leser mit *Une année étrangère* dagegen auf humorvolle Art zurück in die westdeutsche Provinz der 1970er-Jahre. Und mit dem Roman *Honecker 21* des in Berlin lebenden Autors Jean-Yves Cendrey ist die französische Deutschlandliteratur endgültig im 21. Jahrhundert angekommen. Mit diesem Spiegelbild zeigt sich auch die deutsche Kritik zufrieden: „*Es ist das einzige Buch, in dem Berlin einfach nur eine normale kaputte Metropole ist und wo der Selbsthass seiner Einwohner nichts Nachfaschistisches an sich hat*“ (*Die Zeit*).

Der Blick durch die deutsch-französischen Türen bleibt jedenfalls nach wie vor überaus spannend.